

Müller-Brandenburg  
Mehlem / Rhein  
Langenbergweg 58  
Fernspr. Bad Godesberg 3023

25-102-1

Dt. Institut z. G. Nat.-Soz.	
Eingeg. am	28. April 1952
13b. Nr.	186
Foer No	Akt

den 25. April 1952

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
754/52

An das

Institut für Zeitgeschichte  
z.Hd. Herrn General d. Inf. Foer t s c h  
M ü n c h e n

g 186/52

Sehr verehrter Herr General!

A-e  
Infolge sehr ernster gesundheitlicher Störungen komme ich erst heute dazu die ersten Niederschriften meiner Erinnerungen, gemäß Ihrem Wunsch vom 20.2. anliegend zu übersenden; ich hoffe in absehbarer Zeit weitere Unterlagen folgen lassen zu können.

Indem ich um kurze Empfangsbestätigung bitte, verbleibe ich mit angelegentlichster Empfehlung

Ihr sehr ergebener

Müller-Brandenburg

Bei einem meiner Besuche im Reichswehrministerium Ende November 1932 - ich erbat mir damals Richtlinien für den beabsichtigten Vortrag über die Wiedererlangung der Wehrhoheit des Reiches, der für den 21.1.33 in Frankfurt/Oder vorgesehen war - ließ mich General von Schleicher in sein Dienstzimmer kommen und fragte mich, ob ich zu Seldte in besonderem Vertrauensverhältnis stände. Als ich ihm darauf sagte, daß ich zu Düsterberg sehr gute Beziehungen hätte, zu Seldte seien sie weniger gut, zögerte er einen Augenblick, sagte dann aber etwa folgendes: (Ich kann es natürlich nur ungefähr so wiedergeben) "Unbekümmert darum, was denken Sie selbst, wenn ich mit den Gewerkschaften zu einem Verhältnis komme, daß diese ein neues Kabinett unterstützen?" Ich war über diese Frage, die mich unvorbereitet traf, erstaunt und habe ihm offen gesagt, daß er mir Zeit lassen müsse darauf zu antworten; er meinte dann, ich solle er mir überlegen und es ihn wissen lassen. Er fragte mich dann, wie ich zur NSDAP stünde, ich sagte ihm, daß ich sie persönlich ablehne, weil ihr Wirken m.E. teilweise geradezu gefährlich sei. Ich erzählte ihm dann über meine Auseinandersetzungen mit Hitler, Darré und Saukel, sowie der SA, was den General so interessierte, daß ich ihm auch erzählte, wie Rittmeister von Morosowicz und ich mit dem Prinzen August Wilhelm gerungen hätten, um zu verhindern, daß der Hohenzoller zur NSDAP stoße; kam dabei auf den Kronprinzen zu sprechen, wobei ich feststellen durfte, daß Herr v. Schleicher über meine eingehende Aussprache mit dem Kronprinzen auf Schloß Öls im September 31 unterrichtet war. Als ich mich vom General verabschiedete, fragte er mich, ob ich gegebenenfalls ihm zur Verfügung stehen wolle; ich erbat mir Bedenkzeit, sagte ihm aber ganz offen, daß ich sehr gerne zur Armee zurückginge: "Sie ist und bleibt doch meine Heimat" Sein letztes Wort, schon in der Tür war: "Nun lassen Sie es mich wissen, wie Sie sich entschließen; ich wünsche es ernsthaft."

Ich mache kein Hehl daraus, daß mich die Gewerkschaftsfrage damals zur Zurückhaltung trieb; ich stand zu jener Zeit noch unter dem Eindruck, daß mit den Gewerkschaften staatspolitisch schwer zu arbeiten sei. Da Herr v. Schleicher mich nicht aufgefordert hatte mit Seldte über die Unterredung zu sprechen, vermied ich es, diesen zu orientieren. Als eine Woche später v. Schleicher Reichskanzler wurde, teilte ich v. Morosowicz, dem Landesführer der Kurmark-Brandenburg des Stahlhelm, mit dem ich eng befreundet war, das Angebot Schleichers mit. M. wurde sehr erregt und warnte mich mit Schleicher sich einzulassen. Daß M. mit Oldenburg-Januschau sehr intim stand, war mir bekannt; ich ahnte damals aber nicht, was

die

die Kreise um Oldenburg-Januschau dazu trieb, gegen Schleicher Front zu machen. Bei der Aussprache mit v.M. habe ich diesem gesagt, daß ich nicht in der Lage sei General v.Schleicher als einen so gefährlichen Mann anzusprechen, wie er es tue und erinnerte ihn daran, wie sehr der Kronprinz in Öls sich uns gegenüber für v.Schleicher eingenommen gezeigt habe.

Ich habe sehr lange das Für und Wider hin-und herbewegt und kam steigend zu der Erkenntnis, daß General v.Schleicher wohl der Einzige sei der den Griff Hitlers zur Macht verhindern könne. Als ich etwa um den 16.Januar 33 wieder nach Berlin fuhr (ich wohnte damals in Frankfurt/O.) um mich im R.W.Min. zu erkundigen, ob nach dem Erfolg der Reichsregierung in Genf am 11.Dezember 32 betreffend Wehrhoheit mein Vortrag am 21.Januar noch zweckmäßig sei (was mir dann General v.Bredow voll bejahte und mich aufforderte, recht deutlich zu werden), rief ich vom R.W.Min aus den Reichskanzler v.Schleicher an und erklärte ihm, daß ich mich zur Verfügung stelle, worauf er mir im Fernsprecher zurücksagte: "Das freut mich, Sie werden bald von mir hören".

Ich habe dann am 21.Januar auf der Stahlhelmtagung in Frankfurt/O. die Rede betr. die Wehrhoheit für das Reich gehalten; der Vortrag machte ein erhebliches Aufsehen. Zahlreiche Zeitungen im Reichsgebiet nahmen von ihm Notiz, teilweise wurden ganze Auszüge, selbst Sonderbeilagen, gebracht; auch brachten französische, britische und amerikanische Blätter mehr oder weniger lange Berichte. Im R.W.Min. war man über die Aufnahme in der Öffentlichkeit sehr befriedigt, doch der eine Woche später erfolgende Sturz Schleichers und die Machtübernahme durch die NSDAP pflügte die ganze Auswirkung unter. Die für Dresden, Köln und Hannover, wenn ich mich recht entsinne, auch für Stuttgart und München angeforderte Wiederholung meines Vortrages mußte unterbleiben.

Ich bekenne offen, daß es als Schuld auf mir liegt im Dezember 1932 General v.Schleicher mein Ja nicht gegeben zu haben. Bei dem großen Ansehen, das ich nicht nur im Landesverband Brandenburg, sondern auch in den Landesverbänden Sachsen, Mitteldeutschland, Hannover usw. genoß, wäre es für Seldte nicht möglich geworden, den Stahlhelm einfach in das Fahrwasser der NSDAP zu steuern, wenn ich an Schleichers Seite dagegen gewirkt hätte. Es gab im Stahlhelm erhebliche Teile, die absolut gegen die NSDAP standen. Es ist ein schwerer politischer Fehler von mir gewesen damals nicht den Mut gefunden zu haben, vorzuspringen.

7 N Staffeln

25-107-4

NS II

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am 20. März 1933 erhielt ich von der Parteileitung der NSDAP in München ein Telegramm, von Heß unterzeichnet, dahingehend, Reichskanzler Hitler ersuche mich, mich am 22. oder 23. in Berlin Hotel "Kaiserhof" mit Oberst Hierl in Verbindung zu setzen. Ich hatte mit Oberst Hierl in seiner Eigenschaft als Militärwissenschaftler Beziehungen und hatte mich mehrfach mit ihm in Sachen der Kriegserfahrungen ausgetauscht; politisch hatten wir uns niemals ausgesprochen (ich wußte nur, daß er irgendwie in der Parteileitung eine Rolle spielte). Ich war in der Annahme, daß es sich um militärische Fragen handelte und fuhr am 22. März nach Berlin und war sehr erstaunt, als Hierl mir eröffnete, der Reichskanzler habe angeordnet, daß ich ihm helfen solle den Arbeitsdienst aufzuziehen.

Nun hatte ich Anfang März in einer Denkschrift an die Reichsregierung dargelegt, daß die Gerüchte, Dr. Göbbels solle ein Propagandaministerium aufziehen, mir Anlaß seien, dringend davor zu warnen, die Angelegenheiten der Außenpolitik publizistisch diesem beabsichtigten Propagandaministerium zu übertragen. Dr. Göbbels sei reiner Innenpolitiker und Auslandsfragen könne man nicht aus der innenpolitischen und parteipolitischen Schau behandeln; man solle daher von vornherein scharf abgrenzen und die Außenpolitik dem Auswärtigen Amt überlassen, wohin sie gehört.

Es ist wirklich verständlich, daß ich ~~ix~~ hochgradig erstaunt war, als Hierl mir erklärte, ich solle die Presseabteilung des Arbeitsdienstes aufbauen und dabei mein besonderes Augenmerk auf das Ausland richten, da dieses für Arbeitsdienstfragen ein besonderes Interesse zeige. Als ich ihm entgegnete, daß es mein Wunsch sei zur Armee zurückzukehren, ich über diesen Wunsch mich Reichskanzler v. Schleicher ausgesprochen hätte, meinte er, das sei Hitler bekannt, das käme später, ich solle ihm zunächst helfen. Ich erbat Bedenkzeit und ging sofort nach dem Zusammentreffen zu Arbeitsminister Seldte, um diesen zu fragen, was das Ganze zu bedeuten habe. In Gegenwart seines Adjutanten Ausfeld erklärte mir Seldte, das sei alles wohl überlegt, ich solle zunächst Hierl helfen, "später können Sie zur Reichswehr gehen". Ich suchte nun v. Morozowicz auf, der auch auf mich einredete, die Bedenken fallen zu lassen. So bedrängt, habe ich ja gesagt und bin am 27. März 1933 beim Reichskommissar für den Arbeitsdienst (zu dem war unterdessen Hierl ernannt) in den Reichsdienst übernommen worden. Ich habe niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ich das Amt nur sehr ungerne angetreten habe, immer die Hoffnung vor Augen, daß die Zusagen, später ins Heer zu kommen, gehalten werde.

Um

Um den 5. Juni 1933 herum ließ sich Hitler den Stab Hierls vorstellen. Bei dieser Gelegenheit nahm mich Hitler in eine Fensternische und unterhielt sich längere Zeit mit mir, wobei Seldte, Hierl und der Stabchef dieses, v. Gönner, Ohrenzeugen waren. Hitler erinnerte daran, daß ich es abgelehnt hätte der NSDAP beizutreten und stets starke Vorbehalte seiner Bewegung gegenüber gezeigt hätte. Ich erwiderte ihm, daß ich auch heute noch Vorbehalte hätte und fragte ihn, ob er eine ehrliche Friedenspolitik machen wolle, da wir uns auf einen Krieg doch überhaupt nicht einlassen könnten. Hitler wurde sofort sehr lebhaft und rief: "Krieg? Nein, nur das nicht! Ich brauche zehn Jahre, um ein gutes Heer aufzubauen; nur keinen Krieg!" Er führte dann eingehender aus, er habe wie ein Jongleur ständig drei Kugeln durchzuspielen, dabei dürfe keine dieser drei Kugeln ihm aus der Hand fallen, geschähe das aber, sei alles aus. Die eine Kugel sei: innere Befriedung, Arbeitsbeschaffung und Aufbau; die zweite Kugel eine bewußt friedliche Außenpolitik und die dritte: die Sicherung der beiden anderen Kugeln durch die Landesverteidigung. Er schloß, nochmals lebhaft betonend: "Nur keinen Krieg, ich brauche zehn Jahre Ruhe und Frieden"

Er kam dann noch einmal auf meinen Artikel im "Deutschenspiegel" 1927 "Diktatoren und ihre Gehilfen" zu sprechen, der damals ihn in große Erregung versetzt hatte; er fragte mich, ob ich dabei bleibe, worauf ich sagte: "Gewiß, Herr Reichskanzler! Es ist für jeden Staatsmann gut, wenn er S. Majestät allergetreuste Opposition vor sich hat". Darauf sah er mich einen Augenblick an, legte mir dann beide Hände auf die Schultern und sagte: "Oberst Müller-Brandenburg, Sie sollen jederzeit mir sagen können, was Ihrer Meinung nach gesagt werden muß". Darauf meine Antwort: "Dann kann ich mitarbeiten, Herr Reichskanzler", worauf er triumphierend zu der Umgebung sagte: "Seht, nun hab ich ihn doch!"

Lab

Ich habe von dem Recht der freien Meinungsäußerung ihm gegenüber mehrfach Gebrauch machen können, bis [1939 die Parteileitung verhindert hat, daß ich noch Zugang zu ihm fand.

Institut für...

250/102/42

NS III,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Als Mitglied des "Arbeitsausschuß des Präsidiums der Gesellschaft für Wehrwissenschaft und Wehrpolitik" erhielt ich im Frühjahr 1935 (Mai?) vom Präsidenten der Gesellschaft, General d. Inf. von Cochenhausen, den Auftrag über die Erfahrungen betr. Aufstellung der Kriegsfreiwilligen-Verbände September-Oktober 1914 und ihren Einsatz in Flandern Oktober/November 1914 Vortrag zu halten. (Ich habe als Ordonnanzoffizier RFAR 43 in der 43. Rev. Div., die vom Gardekorps aufgestellt wurde, die Aufstellung der Division und ihren Einsatz in Flandern mitgemacht.)

In diesem Vortrag, zu dem rd. 50 Generale und Stabsoffiziere, letztere fast durchweg Generalstabsoffiziere, erschienen waren, wies ich nach, daß die Freiwilligen-Verbände (XXII.-XXV. R. K.) in der großen Masse aus 18 bis 30 jährigen Männern, fast ausschließlich unausgebildeten Arbeitern, Studenten und Handwerkern zusammengesetzt worden sind, die in einfach einzig dastehender Weise einzusetzen sich bestrebt gezeigt haben. Ich wies ferner nach, daß das Blut dieser kostbaren deutschen Jugend auf den Schlachtfeldern Flanderns in Strömen dahingeflossen ist, weil bei der Aufstellung der Verbände schwere Fehler gemacht worden sind; nicht aus bösem Willen, sondern weil die preußische Armee der Frage der Milizverbände keinerlei Beachtung geschenkt hat und völlig vergessen hatte, daß Scharnhorst, Blücher und Gneisenau 1813/15 Napoleon mit ihrer Landwehrarmee also Milizarmee geschlagen haben. Ich habe dabei betont, daß es kein Segen gewesen ist, daß die deutsche Militärwissenschaft und -Literatur die innere Wesenheit der Dinge der Jahrzehnte 1790 - 1815 unbeachtet gelassen hat.

Ich habe in diesem Vortrag, der eine Debatte bis etwa 1 Uhr nachts zur Folge hatte und in der mir weitgehend zugestimmt worden ist, klar herausgestellt, daß ~~er~~ der Reichskanzler Hitler der Generalität an sich und auch manchem unter uns persönlich ausdrücklich erklärt habe, daß er seine Außenpolitik so führen werde, daß das Reich keinesfalls vor 1943 in einen kriegerischen Konflikt gerate; er habe ja selbst betont, daß ein Jahrzehnt erforderlich sei, um eine wirklich schlagfähige Wehrmacht zu schaffen. In der Tat sei jede Kürzung dieser Zeitspanne ein Übel; schon um zu verhindern, daß wieder Kriegsfreiwilligen-Verbände unzureichend geführt und unzureichend ausgerüstet und unzureichend ausgebildet an den Feind geworfen werden müssen. Milizverbände könne man an den Feind erst führen, wenn sie hinreichend geschult seien, wofür 6 Monate die allgeringst bemessene Zeit sei. Das dürfe aber in solchen Fälle nur dann geschehen, wenn sie mindestens so gut bewaffnet und ausgerüstet seien, wie


die

die aktive Truppe; sie schlechter zu bewaffnen wie die aktive Truppe sei einfach unvertretbar. Schließlich müßten solchen Freiwilligen=bezw. Milizverbänden die besten Offiziere und Unteroffiziere gegeben werden, die die Armee besitze. Es dürfe nicht wieder geschehen, daß solche Verbände so gut wie keine aktiven Offiziere und Unteroffiziere, dagegen aber in hellen Scharen Offiziere des Pensionsstandes und Unteroffiziere, die seit Jahrzehnten ausgeschieden seien, beigegeben würden.

An sich müsse es Pflicht sein, alles zu tun, daß es überhaupt nicht notwendig werde, garnicht oder mangelhaft Ausgebildete an den Feind zu führen.

"Wir brauchen also Zeit, Zeit und nochmals Zeit!" habe ich gerufen und um es den Herren recht eindringlich zu machen, habe ich darauf hingewiesen, daß die Einschulung der wieder zur Einstellung gelangenden Offiziere aus dem ersten Weltkrieg ebenso Zeit brauche, vor allem jedoch der Aufbau des Generalstabs. Gerade das neu aufzubauende Heer bedürfe eines geradezu erstklassigen Generalstabs, was wohl mit 6 bis 8 Jahren garnicht zu schaffen sei, wolle man nicht Nonvaleurs in seinen Reihen aufnehmen. Viel Freude erregte ich, als ich ausrief: "Generalstabsoffiziere kann man nicht wie Kanonen fabrizieren!" und forderte, daß wieder 4 Jahre Kriegs-akademie die Basis sein müsse, auf die der Generalstab aufgebaut werde.

Wie betont, habe ich nach meinen etwa 1 1/2 stündigen Darlegungen keinen ernststen Widerspruch gefunden, wohl aber wurde in der rd. drei Stunden währenden Aussprache sehr eingehend alles ergänzt, beleuchtet und unterbaut. Tiefer Ernst und klares Verantwortungsbewußtsein war das Kennzeichen dieses Abends, der deutlich den Willen zeigte, jede Hetze und Aufblähung beim Armeeaufbau zu vermeiden.

Mbg. 

Institut für